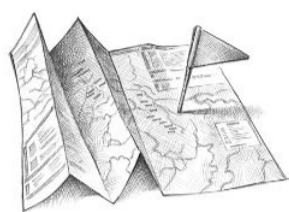


SZ Plus
Ihr digitaler Zugang inkl. Smartphone
Neu iPhone 15

MITTEN IM LANDRATSAMT

Zeichen des Verfalls



Von Jacqueline Lang

Freitagmorgen, kurz nach 8 Uhr. Mal wieder steht eine Ausschusssitzung im großen Sitzungssaal an. Doch, nanu: Am Geländer der Treppe, die in den ersten Stock führt, flattert rot-weißes Absperrband. Handelt es sich etwa um eine Kunstinstallation, von der man nichts mitbekommen hat? Mitten, wie Landrat Stefan Löwl wenig später klarstellt – und man wird den Verdacht nicht los, dass er etwas Genußnahme in seiner Stimme mitschwingt. Fast so, als wolle er sagen: „Ich hab's euch doch gesagt.“

Auch via Facebook informiert er seine 7922 Followerinnen und Follower über die nächtlichen Ereignisse, drei Fotos vom Tatort inklusive. Wie ernst die Lage ist, merkt man nicht zuletzt auch daran, dass der Selfie-König auf den geposteten Bildern nirgends auftaucht, nicht mal in einer Ecke. Doch was war überhaupt geschehen? Irgendwann in der Nacht habe sich an der Haupttreppe zu den Sitzungssälen im Dachauer Landratsamt der Putz von der Decke gelöst, schreibt Löwl.

„Grund ist wohl das Alter des Gebäudes und die aktuell außergewöhnlich hohe Luftfeuchtigkeit, welche den Putz löst.“ Derzeit prüfe man, „was an der Schadstelle zu machen ist“. Ein schneller Kontrollgang am Montagmorgen zeigt: Das Absperrband ist zwar weg, aber der Putz an der Decke eben auch. Man habe ihn sogar sicherheitshalber komplett entfernt, teilt Pressesprecherin Sina Török auf Nachfrage mit, „sodass auch nichts mehr herunterfallen kann“. Zudem habe der Hochbau keine weiteren Gefahrenstellen ausgemacht, das werde aber von einer Fachfirma auch noch mal geprüft.

Selbst wenn also vorerst nicht mit weiterem herabfallenden Putz zu rechnen ist: Gut ist solch ein Vorfall für eine stark frequentierte Behörde wie das Landratsamt freilich nicht. Dass niemand zu Schaden gekommen ist, ist schließlich nur dem Umstand zu verdanken, dass der Putz erst von der Decke gekracht ist, also schon niemand mehr da war.

Doch auch wenn der Landrat froh sein dürfte, dass in seinem Haus niemand verletzt wurde, steht fest: Löwl ist sozusagen qua seines Amtes ein großer Befürworter der Idee, das aktuelle Landratsamt durch einen Neubau zu ersetzen. Gründe dafür gibt es viele, die wachsenden Aufgaben seiner mehr werdenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und das damit einhergehende Platzproblem zum Beispiel.

Damit wäre man dann auch schon beim herabgefallenen Putz, der im übrigen knapp 50 Jahre gehalten hat. Denn der Vorfall beweist, was der Landrat in der Vergangenheit immer wieder betont und auch am Freitagmorgen noch einmal feststellt hat: „Stück für Stück fällt's halt zusammen.“ Zur Wahrheit gehört allerdings auch: Trotz des nun sichtbar gewordenen Verfalls wird es auf absehbare Zeit kein neues Landratsamt geben. Der Landkreis kann sich das einfach nicht leisten. Da hilft nur eines: Aufkehren und Helm auf.

Rennradfahrer leicht verletzt

Karlsfeld – Wie erst jetzt bekannt wurde, ist am Freitagabend ein Radfahrer in Karlsfeld leicht verletzt worden. Die Polizei teilt mit, dass der 30-jährige Karlsfelder mit seinem Rennrad den Radweg in der Münchner Straße in Fahrtrichtung befuhr, als parallel zu ihm ein 58-jähriger Autofahrer von der Fahrbahn nach rechts auf ein angrenzendes Grundstück abbiegen wollte. Dabei übersah er den Radfahrer. Dieser konnte nicht mehr rechtzeitig abbremsen, sodass es zum Zusammenstoß kam. Der Radfahrer wurde leicht verletzt und vom Rettungsdienst in ein Krankenhaus gebracht. An den beiden Fahrzeugen entstand Sachschaden in niedriger vierstelliger Höhe. SZ

Redaktion: Thomas Radlmaier (Leitung), Färbergasse 4, 85221 Dachau
Telefon: (0 81 31) 56 85-0
Mail: lkr-dachau@sz.de
Anzeigen: (0 81 31) 56 85-42
Abo-Service: (0 89) 21 83-80 80
Mail: aboservice@sz.de

Auf der Suche nach den Spuren des Urgroßvaters

Nur rund 30 Menschen kommen zur Gedenkveranstaltung aus Anlass des Beginns des deutschen Vernichtungskriegs am 22. Juni 1941 zum ehemaligen SS-Schießplatz Hebertshausen. Dort berichten Angehörige, was ihren Familien einst widerfuhr.

Von Walter Gierlich

Hebertshausen – Zwei Redner berichten bei der Gedenkveranstaltung zum Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1942 über ihre erschütternden Familiengeschichten. Einer von beiden ist Georg Smirnov, der Urenkel von Grigorij Smirnov. Er arbeitet heute am NS-Dokumentationszentrum in Köln. In Hebertshausen erzählt er, dass seine Familieneingetragenen am 15. Juni 1941 einen Brief als letztes Lebenszeichen des Urgroßvaters erhielten. Erst beinahe 70 Jahre später konnte dessen Schicksal rekonstruiert werden.

Gänzlich unbekannt geblieben ist hingegen, was dem Großvater väterlicherseits der Historikerin Irina Rebrova geschehen ist: „Mein Vater hat ihn nie kennenlernen dürfen, und wir wissen bis heute nicht, ob mein Großvater an der Front gestorben ist oder nach Kriegsende nicht in die Heimat zurückkehren wollte“, sagt die Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin sichtlich bewegt.

Es ziemlich erschreckend, dass zur Gedenkveranstaltung anlässlich des Beginns des deutschen Vernichtungskriegs am 22. Juni 1941 diesmal nur rund dreißig Teilnehmer auf den Schießplatz kommen. Ist die Fußball-Europameisterschaft, der Christopher Street Day oder gar der russische Angriffskrieg auf die Ukraine der Grund? Auf jeden Fall hat man in früheren Jahren schon deutlich mehr Besucher bei der vom Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Dachau organisierten Veranstaltung gezählt.

Ungeheuerlich für einen Russen: Smirnov heiratet eine Deutsche

Mehr als 4000 sowjetische Kriegsgefangene sind 1941 und 1942 hier am Schießplatz Hebertshausen erschossen worden. Und lange Zeit hatten „offizielle Stellen und das Gros der Bevölkerung kein Interesse, hier an die sowjetischen Opfer des Vernichtungskriegs zu erinnern“, betont Gedenkstättenmitarbeiter Dirk Riedel in seiner Rede. Es seien ehemalige KZ-Häftlinge – „nämlich die Lagergemeinschaft Dachau“ – gewesen, „die 1964 an dieser Stelle ein erstes Denkmal setzten“. Die jährlichen Veranstaltungen gehen laut Riedel vor allem auf den 2019 verstorbenen Dachauer Historiker Jürgen Zarusky zurück, der mit seinen Forschungen zu den sowjetischen KZ-Häftlingen „maßgeblich zur Erinnerung an ihre Geschichte beitrug“.

Georg Smirnov erzählt nun, wie seine ganze Familie jahrzehntelang „nach den Spuren des Vaters, Groß- und Urgroßvaters Grigoj“ suchte. Erst nach Kriegsende im Mai 1945 hatten die Frau und die drei Kinder erfahren, dass er seit Juli 1941 als verschollen galt. Georgs Vater Andrej, ein Enkel des Vermissten, „tat 1980 etwas Ungeheuerliches für einen Russen. Er heiratete eine Deutsche.“ Genauer gesagt eine Russlandsdeutsche. „Deutsche wurden noch in den 1980er-Jahren in der Sowjetunion als Faschisten angesehen“, sagt er und berichtet, dass die beiden Großväter seiner Mutter 1937 dem stalinistischen Terror zum Opfer gefallen und seine Großeltern im Kindesalter nach Kasachstan deportiert worden seien.



Zum Gedenktag des Überfalls auf die Sowjetunion 1941 kam auch Ernst Grube zum ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen. Georg Smirnov war schockiert, als er erfuhr, dass sein Urgroßvater Grigorij Smirnov am Schießplatz Hebertshausen ermordet wurde. Insgesamt kamen nur knapp 30 Menschen zu der Erinnerungsveranstaltung – deutlich weniger als in Vorjahren. Fotos: TOMI HEIGL



„Sie hatten keine Sympathien für das Land, das ihnen nur Schmerz zugefügt hatte“, sodass sie froh waren, als sie 1990 nach Deutschland auswandern konnten. Georg Smirnovs Vater Andrej „folgte seinen

Schwiegereltern und seiner Ehefrau“. Dieser habe nicht geglaubt, dass alle Deutschen Faschisten seien: „Er glaubte und glaubt noch heute daran, dass Aufarbeitung und Versöhnung nicht nur möglich,

sondern notwendig sind.“ 20 Jahre habe Andrej Smirnov in deutschen Archiven und Gedenkstätten nach Spuren seines Opas gesucht, bis er 2010 herausfand, dass er 1942 am Schießplatz Hebertshausen er-



mordet worden ist. Georg Smirnov fährt fort: „Darauf war ich nicht vorbereitet, als ich diese Nachricht erhielt. Sie zog mir buchstäblich den Boden unter den Füßen weg.“

Darauf habe er, der Urenkel des Ermordeten, begonnen, sich intensiv mit dem Nationalsozialismus zu beschäftigen. 2019 konnte dann, auch dank eindrucksvoller Erinnerungsarbeit eines Großonkels, Grigorij Smirnovs Biografie auf einer Gedenkstele hier am Schießplatz Hebertshausen verewigt werden.

Es dauerte, bis Denkmäler errichtet wurden für sowjetische Gefangene

Irina Rebrova, die seit ihrem Umzug nach Deutschland 2013 am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin arbeitet, betont: „Der 22. Juni 1941 war und ist kein blinder Fleck in der sowjetischen und postsowjetischen Geschichte: Dieser Tag ist mit den Schicksalen von Mitgliedern jeder Familie der Sowjetunion fest verknüpft.“ Die NS-Führung habe einen Vernichtungskrieg geplant, „bei dem der Tod von Millionen Menschen einkalkuliert und willentlich in Kauf genommen wurde.“ Auch die überdurchschnittliche Sterblichkeit Kriegsgefangener sei einkalkuliert worden: Drei Millionen der insgesamt 5,7 Millionen seien an Hunger und Krankheiten gestorben, Zehntausende unter Verstoß gegen das internationale Kriegsrecht ermordet worden, mehr als 4000 davon am Schießplatz Hebertshausen.

Von einem von Rebrovas Großvätern wissen die Angehörigen, wie oben schon erwähnt, bis heute nicht, was ihm im Krieg passiert ist. Der andere Opa wurde 1942 eingezogen und kam kurz danach in Gefangenschaft. Er „hatte das Glück, die Kriegsgefangenschaft zu überleben, da er ein hochqualifizierter Dreher war“, so seine Enkelin. Seine Fähigkeiten seien in der deutschen Rüstungsindustrie benötigt worden. Sein Schicksal sei später in der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft totgeschwiegen worden.

Bei seiner Heimkehr habe er seine Loyalität zur UdSSR nachweisen müssen. Einen Kriegsteilnehmerausweis erhielt er nach langen Bemühungen erst 1987. Und bis in die 2010er-Jahre habe es gedauert, bis erste Denkmäler für sowjetische Kriegsgefangene in der Russischen Föderation errichtet wurden. In Deutschland hingegen werde die Erinnerung an sowjetische Kriegsgefangene „auf einer höheren und umfassenderen Ebene bewahrt“, sagt Rebrova, auch mit Blick auf den Schießplatz Hebertshausen.

Dieser wurde bereits 1998 offiziell in die KZ-Gedenkstätte Dachau aufgenommen und 2014 die Dauerausstellung eröffnet. Mehr als 1000 Namen von Opfern sind bisher veröffentlicht worden. Rebrova hält es für sehr wichtig, „dass die Suche nach Opfernamen und die Rekonstruktion ihrer Biografien, trotz aller Schwierigkeiten und des zeitlichen Abstands zum Geschehen, in der Gedenkstätte Dachau unbedingt fortgesetzt werden sollte“. So beendet sie ihre Rede mit einem Appell: „Nur indem wir die Erinnerung an die Vergangenheit, an die Kriegsoffer bewahren und weitergeben, formen wird uns als Persönlichkeiten und können der Forderung ‚Nie wieder‘ Gewicht verleihen.“

60 neue Wohnungen ohne zusätzlichen Baugrund geschaffen

Der Immobilienkonzern Vonovia hat in Dachau-Ost bestehende Häuser aufgestockt. Über eine bislang kaum genutzte Art der Nachverdichtung.

Dachau – In Dachau-Ost sind in den vergangenen fünf Jahren über 60 neue Wohnungen gebaut worden – ohne Flächen dafür zu versiegeln. Der Immobilienkonzern Vonovia hat 35 bereits bestehende Gebäude rund um die Liegnitzer Straße aufgestockt. Dadurch sind laut Unternehmen vor allem Ein- bis Vier-Zimmer-Wohnungen entstanden, die zwischen 36 und rund 120 Quadratmetern groß sind. Andrea Günther, Vonovia Regionalleiterin Bayern Ost, erklärt dazu: „Durch Dachgeschoss-Ausbau schaffen wir schnell und effektiv neuen Wohnraum und das ganz ohne Versiegelung von freien Flächen.“

Rund 17 Millionen Euro hat Vonovia in die Dachaufstockungen investiert. Baubeginn war vor fünf Jahren, bis 2021 sind dadurch insgesamt 26 neue Wohnungen in Dachau-Ost entstanden, zuletzt sind weitere 35 Wohnungen fertiggestellt worden. Doch mit dem Dachgeschoss-Ausbau gingen noch weitere Baumaßnahmen einher: Weil die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner in den Häusern zunimmt, musste Vonovia auch 61 neue Stellplätze, 850 Quadratmeter an neuer Spielplatzfläche und weitere Kinderwageneinhausungen schaffen, um die Vorschriften in den Satzungen der Stadt Dachau zu erfüllen.

Im Münchner Stadtrat forderten CSU und Freie Wähler (FW) bereits 2023 eine

„Kampagne zur Aufstockung von Wohngebäuden“, verbunden mit dem Slogan „München setzt einen drauf“, um dringend benötigten Wohnraum zu schaffen. Aber in Dachau entscheiden sich bislang nur wenige Bauherren dafür, ihre Dachgeschosse für weitere Wohnungen auszubauen, sagt der Leiter des Dachauer Stadtbauamtes Moritz Reinhold: „Aufstockungen, wie beim Bauvorhaben der Vonovia, sind eher die Ausnahme.“

Die neu geschaffenen Wohnungen sind alle schon längst vermietet

In der Regel entscheiden sich Eigentümer eher dafür, bestehende Gebäude abzureißen und danach neue Häuser mit mehr Geschossen und größerem Grundriss zu bauen, so Reinhold. Derzeit seien ihm jedenfalls keine anderen Aufstockungsprojekte in der Stadt bekannt.

Dabei sei jede neu geschaffene, bezahlbare Wohnung ein Mittel, um die Wohnungsnot in der Region zu bekämpfen, sagt Reinhold und fügt hinzu: „In Dachau gibt es noch sehr viel Potenzial für Gebäudeaufstockungen, da die Bebauung sehr heterogen ist.“ Rechtlich gesehen müssten sich Aufstockungen „nach Art und Maß

der baulichen Nutzung in die Eigenart der näheren Umgebung einfügen“ oder die Vorgaben im Bebauungsplan der Wohngegend einhalten. Um das mit Eigentümern zu klären, bevor sie einen Bauantrag stel-

len, biete die Stadt auch eine Beratung an. Wer nun hofft, eine der neuen Vonovia-Wohnungen in Dachau-Ost zu ergattern, dem kann Pressesprecherin Panagiota-Johanna Alexiou jedoch keine Hoffnung ma-



Rund um die Liegnitzer Straße hat der Immobilienkonzern 35 Gebäude aufgestockt und dadurch über 60 neue Wohnungen geschaffen. FOTO: VONOVIA

chen: „Die letzte freie Wohnung haben wir mit Mietbeginn Juli 2024 vermietet.“ Der Mietpreis für die Wohnungen im Dachgeschoss liegt bei 17,59 Euro pro Quadratmeter – etwas teurer als durchschnittlich. Denn laut dem jüngsten Regionalreport des Immobilienverbands IVD Süd lag der Mietpreis in der Stadt in diesem Frühjahr bei 15,70 Euro pro Quadratmeter – ein Zuwachs um 6,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum.

Der Immobilienkonzern ist auch am Bauplan fürs MD-Gelände beteiligt

Übrigens: Der Immobilienkonzern Vonovia ist auch an der Bebauung des ehemaligen Papierfabrikgeländes in Dachau beteiligt. Dort sollen in Zukunft neben Kindertagesstätten, Grünflächen und Gewerbe auch rund 900 Wohnungen für 2000 Menschen entstehen. Vonovia verfügt über 40 Prozent Anteile an Isaria, dem Projektentwickler auf dem MD-Gelände. Außerdem gehört der Auftraggeber, die Deutsche Wohnen, mittlerweile zu Vonovia. Doch bislang liegt für das neue Dachauer Stadtviertel immer noch kein Baurecht vor. Zuletzt hoffte Isaria, 2024 mit dem Bau beginnen zu können. Anna Schwarz